

mystischen Vorstellung des Gezeugtseins losgelöst und muß nunmehr anderswo gesucht werden als in einem mythischen ‚Urstoff‘ oder ‚Urding‘. Diese rein rationale Erklärung wird von Anaxagoras zuerst versucht; der Weg für ein rein philosophisches, vom Mythos befreites Verstehen-wollen der Welt ist freigemacht.

Seine klassischen Formen — darüber handelt der Anhang, der auch die Frage der „philosophischen Haltung“ noch näher erläutert — können nunmehr in der platonischen und aristotelischen Philosophie erstehen. „Klassisch“ sind diese Systeme insofern nach dem Verf., als sie jedes von sich aus die ganze Frage nach der Erklärbarkeit des Seins neu aufgreifen und mit dem vollen Bewußtsein des Problems zu Ende denken, während alle späteren Philosophien zugleich auch eine Auseinandersetzung mit den Gedanken der andern Philosophen sein müssen und das Grundproblem des Philosophierens, das Gegenüber von denkendem Bewußtsein und Deutung forderndem Dasein, nicht so rein hervortreten lassen.

Es genügt diese kurze Zusammenfassung des Gedankengangs des Buches, um zu zeigen, wie wertvoll dieser neue Gesichtspunkt sowohl für die historische Interpretation wie für das philosophische Verständnis der Frage ist, worin das eigentlich Philosophische im Denken der Vorsokratiker liegt. Daß es auch in philologischer Hinsicht genau gearbeitet ist und jede charakterisierende Feststellung mit dem Hinweis auf den Text der Fragmente belegt (zu dem die Anmerkungen wertvolle interpretierende Hinweise bieten), macht das Buch zu einem vorzüglichen Hilfsmittel beim Studium der Vorsokratiker.

E. v. Ivánka.

Ostlender, H., Peter Abaelards Theologia ‚Summi boni‘. Zum erstenmal vollständig herausgegeben (Beiträge zur Gesch. der Philos. u. Theol. des MA 35, 2—3). gr. 8^o (XXVIII u. 118 S.) Münster 1939, Aschendorff. M 6.90.

O. gibt hier eine mustergültige Ausgabe des von ihm 1924 in Berlin aufgefundenen vollständigen Werkes Abaelards. Die Einleitung zeigt zunächst gut, daß die von Stölzle edierte Überlieferung von Erlangen nicht einfachhin eine verstümmelte andere Abschrift der Urhandschrift ist. Die Erlanger Hs stellt vielmehr eine Abschrift einer früheren Redaktion Abaelards dar. Daher behält diese unvollständige Überlieferung neben der vollständigen Berliner ihre wesentliche Bedeutung. Daß die in der Berliner Hs eingeschobenen Stücke aber noch von der Hand Abaelards selbst herrühren, belegt die Tatsache, daß sie von ihm in der späteren Ausweitung zur Theologia christiana übernommen wurden. O. läßt es vorläufig offen, ob der neue Schlußteil der Berliner Hs oder Teile von ihm bereits ursprünglich in der ersten Redaktion standen und in der Erlanger Hs aus irgendeinem technischen Grund nur fehlen. Hier wird tatsächlich erst ein neuer Fund endgültige Klarheit bringen können.

Die Gesamterweiterung, die der Berliner Text über die ältere Ausgabe Stölzle's hinaus bringt, ist bereits rein materiell gesehen, bedeutend: 35 Druckseiten bei einem gesamten Umfang von 108 Seiten, also gut $\frac{1}{3}$. Auch inhaltlich sind wesentliche neue Stücke geboten (wenn sie auch bereits aus der späteren Bearbeitung in der Theologia christiana bekannt waren). So die Abhandlung über die Weltseele, die zeitgeschichtlich bedeutsame *Invectio contra Judaeos*, die *generatio Verbi* und *processio Spiritus Sancti* und endlich die ebenfalls interessante Darlegung über die natürliche

Erkennbarkeit der Trinität. So wird uns nun sichtbar, was Abaelard darüber bereits in der Frühzeit schrieb und was er später ändernd und verbessernd hinzufügte in der *Theologia christiana* und *Theologia „Scholarium“*.

Inhaltlich hat O. gut gegen Stölzle gezeigt, daß es sich hier zwar um eine Schrift gegen Roscellin handelt, nicht aber um das Schreiben, auf das hin Roscellin seinen bekannten Brief an Abaelard sandte. Dieses Schreiben dürfte vielmehr Abaelard bereits bei der Abfassung des Werkes vorgelegen haben. Außerdem ist die Schrift nur vornehmlich gegen Roscellin gerichtet (*maxime* ut pseudodialecticorum importunitatem refellamus, so sagt Abaelard selbst). Andere Hyperdialektiker der Zeit sind mitgemeint. Darüber hinaus aber richten sich Teile der Schrift — jedenfalls der Berliner Redaktion, aber auch wohl der früheren Erlanger — gegen jüdische Tendenzen, die Gottheit Christi und damit die Trinität zu leugnen.

Da die Schrift aus Vorlesungen (Beginn 1118) hervorging und bereits 1121 zu Soissons verurteilt wurde, läßt O. sie „mit einiger Sicherheit“ (XXII) 1120 — ich würde lieber sagen: *um 1120* geschrieben sein. Die *Logica Ingredientibus* lag damals schon vor, da sie zitiert wird. Bei der Analyse der übrigen Quellen macht mir die festgestellte Übereinstimmung mit Eriugena einige Schwierigkeit. Es war eine sehr verdienstvolle Tat im Apparat auf eine große Anzahl Parallelen mit den Werken Eriugenas hinzuweisen. Eine Nachprüfung dieser Stellen ergab aber, daß sie, auch wenn man sie „in ihrer Gesamtheit“ wertet (XXV), eine *unmittelbare* Abhängigkeit Abaelards jedenfalls vorerst noch nicht sicher zu machen scheinen. Sind die gebrauchten Formeln nicht auch sonst in Gebrauch gewesen, wie es schon einige von O. aus Wilhelm von Champeaux gebrachten Texte dartun? Noch stärker würde das vielleicht ein eingehender Vergleich mit den anderen Theologen der Zeit zeigen. Ganz entspricht aber Abaelards Tendenz zu Translationen über Gott im übertragenen Sinn der Art Eriugenas. Es müßte also wohl eine noch größere Untersuchung, als sie bei Gelegenheit einer Edition vorgelegt werden konnte, einmal den Zeitideen nachgehen und sehen, wieweit Abaelard ihnen folgte und die besonders pflegte.

Für die *Edition* selbst war es ein vorzüglicher Gedanke, bei der Textherstellung die früheste Redaktion der *Theologia christiana* herbeizuziehen. So erfuhr aus diesem Text, für den Abaelard ja die *Theologia Summi boni* heranzog, die nunmehrige Textausgabe wertvollste Hilfe an Stellen, wo unsere beiden Überlieferungen offenbar verderbt sind. Wir können daher trotz der an sich kargen Überlieferung dank dieser erstklassigen und sorgfältigen Arbeit O.s mit einem gesicherten Text rechnen (41 Zeile 15 lies aber *omnino*). Das ausführliche Sachverzeichnis gibt reiche theologische Hinweise. Also eine wertvolle Bereicherung der Bäumkerschen Beiträge.

H. Weisweiler S. J.

Wundt, M., *Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts* (Heidelberger Abh. z. Philos. u. ihrer Gesch.). gr. 8^o (XXVI u. 288 S.) Tübingen 1939, Mohr. M 14.—

Vorliegendes Werk hat seine besondere Bedeutung. Gewiß ist in den letzten Jahrzehnten vieles anders geworden in der Erkenntnis und Schätzung der aristotelischen Scholastik, ihrer Metaphysik seitens der sog. neueren Philosophen und Philosophiehistoriker. Aber daß ein Denker — der Sohn W. Wundt's —, der seinem Werde-